

## Bericht zur Veranstaltung: „Zukunft Demenz – Präventionspotenzial vs. Überlastung der Pflege“

**Veranstalter: PROMENZ**

**Moderation: Raphael Schönborn**

Am **28. November 2024, 14.00 bis 16.00 Uhr** führte **PROMENZ** die **Online-Veranstaltung „Zukunft Demenz – Präventionspotenzial vs. Überlastung der Pflege“** durch. Über 50 Teilnehmende, darunter Betroffene, Angehörige sowie Expert:innen aus Wissenschaft, Pflege und Politik, diskutierten aktuelle Herausforderungen und Lösungsansätze im Bereich Demenzprävention, Diagnostik und Pflege.

### Kooperationspartner:innen und Sponsor:innen

Die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit der **Österreichischen Alzheimer Gesellschaft**, der **Österreichischen Demenzstrategie**, dem **Dachverband der Sozialversicherungen**, **Alzheimer Austria**, dem **Hilfswerk Österreich** und der **Universität für Weiterbildung Krets** durchgeführt. Besonderer Dank gilt unseren Sponsoren **Lilly** und **Roche** für ihre Unterstützung.

 **Bundesministerium**  
Soziales, Gesundheit, Pflege  
und Konsumentenschutz

 **Gut leben mit**  
**DEMENTZ**  
Eine Strategie im Auftrag des Bundesministeriums  
für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz



  
Österreichische Alzheimer Gesellschaft

  
**Lilly**  
A MEDICINE COMPANY

  
**Roche**

## Podium und Beiträge

### **Angela Pototschnigg**

Vertreterin der European Working Group of People With Dementia, Arbeitsgruppe Selbstvertretung, Alzheimer Austria, DV Demenz Selbsthilfe Austria und selbst Betroffene:

*„Es ist schwer, über eigene Schwächen zu sprechen. Doch niemand kann uns gut unterstützen, wenn wir nicht klar sagen, was wir brauchen. Wir müssen lernen, offen zu sein und unsere Bedürfnisse zu äußern.“* Sie betonte die Bedeutung von Selbstbestimmung und forderte mehr niedrighschwellige Beratungsangebote insbesondere rund um die Diagnose und persönliche Assistenz

### **Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Stefanie Auer**

Professorin für Demenzforschung an der Universität für Weiterbildung Krems:

*„Die Prävention von Gedächtnisstörungen ist eine Investition in die Zukunft. Studien zeigen, dass durch die Reduktion von Risikofaktoren wie Bluthochdruck, Übergewicht und Hörverlust bis zu 45 % der Demenzerkrankungen verhindert oder verzögert werden können.“* Sie unterstrich, dass Prävention nie zu früh, aber auch nie zu spät beginnt.

### **Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Elisabeth Stögmann**

Leiterin der Ambulanz für Gedächtnisstörungen am AKH Wien und Präsidentin der Österreichischen Alzheimer Gesellschaft: *„Die neuen Alzheimer-Medikamente sind ein Meilenstein, aber sie bieten keine Heilung. Sie können den Verlauf verlangsamen, jedoch nur, wenn die Diagnose frühzeitig erfolgt. Das erfordert spezifische Diagnostik und bessere Zugänge.“* Sie hob die Bedeutung von Strukturaufbau für die frühzeitige und spezifische Diagnostik hervor und verwies auf das Potenzial von Biomarkern.

### **Mag.<sup>a</sup> Petra Jennewein**

Vertreterin des Tiroler Gesundheitsfonds: *„Das Modellprojekt LIV Demenz zeigt, wie Prävention, Diagnostik und Support in einem wohnortnahen und niederschweligen Ansatz kombiniert werden können. Es ist ein Vorbild, das in ganz Österreich ausgerollt werden sollte.“*

**Andreas Huss**, Obmann der Österreichischen Gesundheitskasse (ÖGK), konnte aufgrund der laufenden Regierungsverhandlungen nicht teilnehmen. Seine Perspektive zur Finanzierung neuer Therapien und zur Stärkung der Versorgung bleibt ein wichtiger Bestandteil zukünftiger Diskussionen.

**Elisabeth Anselm**, Geschäftsführerin des Hilfswerks Österreich, musste kurzfristig absagen. Ihr Beitrag über die Herausforderungen der Pflege und die notwendige Unterstützung für pflegende Angehörige hätte die Diskussion bereichert.

## Ergebnisse und zentrale Themen

### 1. Prävention und Diagnostik:

- **Präventionspotenzial:** Die Vermeidung von **Risikofaktoren** wie ungesunder Lebensstil, Übergewicht und Bluthochdruck stand im Zentrum der Diskussion. Studien zeigen, dass frühzeitige Bildung und eine aktive Lebensführung das Risiko, an Demenz zu erkranken, deutlich reduzieren können. Bis zu 45 % der Demenzfälle könnten durch präventive Maßnahmen verhindert werden. Stefanie Auer betonte in diesem Zusammenhang: *„Prävention beginnt nicht im Alter, sondern bereits in der Lebensmitte und teilweise sogar davor. Ein gesunder Lebensstil, soziale Interaktion und Bildung spielen eine zentrale Rolle, um das Risiko signifikant zu reduzieren.“*

**Frühes Leben:** Bildung trägt zur kognitiven Reserve bei und kann später Demenzrisiken mindern. Frühzeitige Bildungsmaßnahmen sind daher ein entscheidender Hebel der Prävention.

**Mittleres Leben:** Hörverlust, Bluthochdruck, Adipositas und körperliche Inaktivität sind signifikante Risikofaktoren. Maßnahmen wie die Nutzung von Hörhilfen, Ernährungsberatung und Sportprogramme können das Risiko verringern.

**Spätes Leben:** Soziale Isolation, Rauchen, Depression und körperliche Inaktivität bleiben auch im späteren Leben modifizierbare Risikofaktoren.
- **Niedrige Diagnoseraten:** In Österreich liegt die Diagnoserate für Demenz nur bei etwa 30 %. Dies erfordert eine umfassende Enttabuisierung und Entstigmatisierung. Stefanie Auer betonte: *„Die größte Barriere zur Diagnose ist die Angst. Nur durch niedrigschwellige und wohnortnahe Angebote können wir Betroffene frühzeitig erreichen.“*
- **Best-Practice-Modelle:** Projekte wie die **Demenzservicestellen in Oberösterreich** und **LIV Demenz in Tirol** wurden als vorbildlich hervorgehoben. Diese vereinen Prävention, Diagnostik und Beratung auf lokaler Ebene.
  - **Demenzservicestellen in Oberösterreich:**  
<https://www.alzheimerhilfe.at/demenzservicestellen/>
  - **LIV Koordinationsstelle Demenz in Tirol:**  
<https://www.demenz-tirol.at/>
- **Rolle der Hausärzt:innen:** Haus- und Fachärzt:innen spielen eine zentrale Rolle im Diagnoseprozess. Elisabeth Stögmänn unterstrich: *„Der erste Schritt ist oft die Hausärztin, aber wir brauchen eine engere Vernetzung mit Spezialambulanzen.“*

## 2. Neue Alzheimer-Therapien:

- **Zulassung neuer Medikamente:** Elisabeth Stögmann informierte über die Zulassung neuer Alzheimer-Medikamente: *„Die Therapie ist nur in frühen Stadien möglich und wirkt begrenzt. Es bleibt eine Herausforderung, die neuen Medikamente für Patient:innen zugänglich zu machen, da die Infrastruktur nicht ausreicht.“*

Die **Europäische Arzneimittelagentur (EMA)** hat nach erneuter Prüfung die Zulassung des Alzheimer-Medikaments Lecanemab (Handelsname Leqembi) empfohlen, jedoch mit spezifischen Einschränkungen. Die Empfehlung gilt für Patient:innen im frühen Stadium der Alzheimer-Erkrankung, die entweder keine oder nur eine Kopie des ApoE4-Gens besitzen. Diese genetische Variation beeinflusst das Risiko für bestimmte Nebenwirkungen, weshalb die Zulassung auf diese Patientengruppe beschränkt wurde.

Die **neuen Alzheimer-Therapien** stellen hohe Anforderungen an die Verabreichung und Überwachung. Daher sollten sie ausschließlich in **spezialisierten Ambulanzen** durchgeführt werden, die über die notwendige Expertise und Ausstattung verfügen. Elisabeth Stögmann betonte: *„Die Verabreichung von Antikörper-Therapien wie Lecanemab erfordert spezialisierte Einrichtungen, die in der Lage sind, regelmäßige MRT-Untersuchungen durchzuführen und potenzielle Nebenwirkungen wie Hirnödeme oder -blutungen zu überwachen.“* Diese spezialisierten Strukturen gewährleisten die Sicherheit und Wirksamkeit der Behandlung und minimieren Risiken für die Patient:innen.

- **Wartezeiten in Spezialambulanzen:** In Wien betragen die Wartezeiten in der **Ambulanz für Gedächtnisstörungen** 3–4 Monate. Das **Gerontopsychiatrische Zentrum** bietet einen niedrigschweligen Zugang mit Wartezeiten von nur 10–14 Tagen. Ein besonderes Merkmal des GPZ ist die Möglichkeit von Hausbesuchen, um Betroffene in ihrem gewohnten Umfeld zu beraten und zu unterstützen.
  - **Ambulanz für Gedächtnisstörungen und Demenzerkrankungen am AKH Wien:** <https://www.akhwien.at/default.aspx?pid=209>
  - **Gerontopsychiatrisches Zentrum der Psychosozialen Dienste in Wien**
    - *Interdisziplinäres Team (Medizin, Pflege, Psychologie & Soziale Arbeit) zur Demenzabklärung (auch per Hausbesuch) bzw. bei psychiatrischen Ersterkrankungen ab einem Alter von 65 Jahren und Angehörigenberatung*
    - *Das Angebot ist kostenlos und für alle Einwohner:innen Wiens offen.*

- Kontakt: +43 1/4000-53090 oder [gpzpost@psd-wien.at](mailto:gpzpost@psd-wien.at)
- Wartezeit derzeit ca. 10-14 Tage
- <https://psd-wien.at/einrichtung/gerontopsychiatrisches-zentrum>

### 3. Pflege und Versorgung:

- Die Pflege in Österreich steht vor großen **Herausforderungen**: **Pflegende Angehörige** tragen weiterhin die Hauptlast, oft unter erheblicher Belastung. Gleichzeitig fehlen **Fachkräfte** – bis 2030 werden rund 80.000 zusätzliche Pflegekräfte benötigt.  
Petra Jennewein betont: *„Die Belastung des Pflegepersonals ist enorm, was dazu führt, dass Betten und ganze Stationen gesperrt werden müssen. Es ist unabdingbar, die Attraktivität des Pflegeberufs zu steigern, bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen und gezielte Maßnahmen zur Entlastung zu ergreifen.“*  
Die hohe **Teilzeitquote** verschärft den Personalmangel zusätzlich. Jennewein ergänzt: *„Es ist essenziell, die Arbeitsbedingungen so zu gestalten, dass Vollzeitarbeit attraktiver wird und Pflegekräfte motiviert sind, ihre Arbeitszeit aufzustocken.“*  
Eine **Professionalisierung** und gerechtere Lastenverteilung sind dringend notwendig, um die Versorgung nachhaltig zu sichern.
- **Belastung der Pflegekräfte**: Karin Schuster, eine erfahrene Pflegekraft und Projektleiterin des **Pflegestützpunktes** bei Radio Helsinki, schilderte eindrücklich die Herausforderungen im Pflegealltag:  
*„Vollzeitarbeit ist für viele im Pflegebereich nicht mehr tragbar. Die Arbeitslast macht uns krank, und das ist ein volkswirtschaftlicher Schaden.“*  
Diese Aussage verdeutlicht die dringende Notwendigkeit, die Arbeitsbedingungen in der Pflege zu verbessern. Die physische und psychische Überlastung führt nicht nur zu **Gesundheitsproblemen** bei den Pflegekräften selbst, sondern wirkt sich auch negativ auf das gesamte Gesundheitssystem aus. Gesperrte Betten, erhöhte Krankenstände und eine sinkende Attraktivität des Berufs verschärfen die Situation weiter.  
Um langfristige volkswirtschaftliche Schäden zu vermeiden, sind gezielte Maßnahmen erforderlich: **Arbeitszeitmodelle**, die die **Vereinbarkeit von Beruf und Gesundheit** fördern, eine faire **Entlohnung** sowie bessere **personelle und strukturelle Unterstützung** in Pflegeeinrichtungen. Die Stärkung der Arbeitsbedingungen ist ein zentraler Schritt, um den Pflegeberuf zukunftsfähig zu machen und die Versorgungssicherheit zu gewährleisten.

**Website:** [Pflegestützpunkt – Radio Helsinki](#)

## 4. Entstigmatisierung und Caring Communities:

- **Gesellschaftliche Verantwortung:** Die Veranstaltung betonte die Bedeutung von **Caring Communities**, um Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen zu unterstützen. Dieses Konzept setzt auf **Netzwerke** aus Nachbarschaft, Ehrenamt und professionellen Diensten, die gemeinsam **soziale Isolation** verhindern und Betroffene stärken.

Petra Jennewein erklärte: *„Es ist unsere gemeinsame Verantwortung, Strukturen zu schaffen, die Menschen mit Demenz und ihre Familien stärken.“* Raphael Schönborn ergänzte: *„Caring Communities fördern den gesellschaftlichen Zusammenhalt und bieten Betroffenen die Unterstützung, die sie wirklich brauchen.“*

Caring Communities sind ein Schlüssel, um eine **demenzfreundliche Gesellschaft** zu gestalten, die auf **Solidarität** und **Unterstützung** basiert.

- Bedeutung von Selbsthilfegruppen: Angela Pototschnigg, hob die zentrale Rolle von Selbsthilfegruppen hervor: *„Selbsthilfegruppen sind ein wichtiger erster Schritt. Hier finden Betroffene soziale Unterstützung und können Beziehungen aufbauen.“*

Diese Gruppen bieten nicht nur Austausch und Verständnis, sondern tragen wesentlich zum Abbau des Stigmas rund um Demenz bei. Sie schaffen einen sicheren Raum, in dem Betroffene ihre Bedürfnisse äußern und Unterstützung finden können. Pototschnigg rief dazu auf, offen über die eigenen Herausforderungen zu sprechen: *„Bitte öffnet euch und redet! Niemand kann euch gut unterstützen oder betreuen, wenn ihr nicht sagt, wie es euch geht und was ihr braucht.“*

Die Bedeutung von Selbsthilfegruppen für die Gesundheitsförderung ist unbestritten. Um ihr Potenzial jedoch vollständig auszuschöpfen, ist eine stärkere öffentliche Finanzierung erforderlich. Unterstützte Selbsthilfegruppen ermöglichen nicht nur individuelle Unterstützung, sondern leisten auch einen Beitrag zur gesellschaftlichen Gesundheitsförderung, indem sie Isolation reduzieren und Resilienz stärken. Dies macht sie zu einem unverzichtbaren Bestandteil einer gesundheitsfördernden Infrastruktur.

Johanna Püringer wies im Chat auf das Angebot **„Über den Berg kommen“** hin, eine unterstützte Gruppe für Personen mit beginnender oder früh einsetzender Demenz. Diese Treffen bieten Austausch und Information über förderliche Möglichkeiten, Rechte und Aktivitäten.

Zusätzlich bietet **PROMENZ** vielfältige Unterstützungsangebote für Menschen mit Vergesslichkeit oder beginnender Demenz sowie deren Angehörige. Dazu zählen Präsenz- und Online-Gruppentreffen, eine moderierte Facebook-Gruppe und weitere Aktivitäten.

[www.alzheimer-selbsthilfe.at](http://www.alzheimer-selbsthilfe.at)

[www.promenz.at](http://www.promenz.at)

## Zentrale Forderungen für die Zukunft der Demenz

**Die Veranstaltung „Zukunft Demenz“ zeigte dringende Handlungsfelder auf. Zentrale Forderungen für eine bessere Zukunft im Umgang mit Demenz sind:**

- **Prävention stärken:** Frühzeitige Bildung, soziale Interaktion und gesunde Lebensführung müssen gezielt gefördert werden. Erfolgreiche Modelle wie LIV Demenz und die Demenzservicestellen sollten österreichweit ausgebaut werden.
- **Früherkennung ausbauen:** Niedrigschwellige Diagnostikangebote und eine bessere Vernetzung von Haus- und Fachärzt:innen mit Spezialambulanzen wie dem Gerontopsychiatrischen Zentrum sind entscheidend.
- **Zugang zu neuen Therapien sichern:** Spezialambulanzen für neue Alzheimer-Therapien müssen geschaffen und flächendeckend zugänglich gemacht werden.
- **Pflege entlasten:** Attraktivere Arbeitsbedingungen, faire Entlohnung und mehr Unterstützung für pflegende Angehörige sind notwendig, um den Fachkräftemangel zu bekämpfen.
- **Stigmatisierung abbauen:** Öffentlichkeitsarbeit und Caring Communities können Vorurteile reduzieren und soziale Isolation verhindern. Selbsthilfegruppen brauchen mehr Förderung.
- **Gesellschaftliche Verantwortung:** Die Politik muss Demenz stärker priorisieren und langfristige finanzielle Ressourcen für Prävention, Diagnostik und Pflege bereitstellen.

Demenz ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Durch gezielte Maßnahmen kann die Lebensqualität Betroffener verbessert und die Überlastung der Pflege nachhaltig reduziert werden.

Raphael Schönborn, Moderator der Veranstaltung, schloss mit den Worten: *„Nur durch die Zusammenarbeit von Politik, Wissenschaft, Praxis und Gesellschaft können wir den Herausforderungen der Demenzvorsorge und -versorgung gerecht werden. Wir danken allen, die ihre Expertise und Perspektiven eingebracht haben.“*